

Abonnementpreise: In ganz Deutschland: Jährlich: 18 Mark. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal

Insertionsannahme answärts: Leipzig: Fr. Brandtetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Brüssel-Frankfurt a. M. Haasenstein & Vogler...

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Gänther in Dresden.

Ämtlicher Theil.

Dresden, 18. Juni. Se. Hoheit der Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar ist gestern Abend von Berlin hier angekommen und im Victoria-Hotel abgetreten.

Nichtämlicher Theil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, Freitag, 18. Juni, Nachmittags. (Tel. d. Dresdn. Journ.) In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fand die zweite Lesung der Kirchenverträge auf der Tagesordnung.

Wien, Freitag, 18. Juni. (Corr.-Bur.) Die ämtliche „Wiener Zeitung“ meldet: Graf Czorinsky wurde zum Landeshauptmann und der Domcapitular Liebhaber zu dessen Stellvertreter in Salzburg ernannt.

Paris, Donnerstag, 17. Juni, Abends. (W. L. B.) Die Deputirtenkammer begann heute die Beratung des Budgets und genehmigte den Etat des Ministeriums der Posten und Telegraphen.

Paris, Freitag, 18. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Im Senat hat gestern Dufaure einen Antrag, betreffend das Versammlungsgesetz, eingebracht.

London, Donnerstag, 17. Juni, Abends. (W. L. B.) In der heutigen Sitzung des Unterhauses gab die Interpellation O'Donnell's, betreffend die Ernennung Challemel-Lacour's zum Vorkämmerer für London (vgl. die „Tagesgeschichte“), von Neuem Anlaß zu einer lebhaften Scene.

Fenileton.

Redigirt von Otto Sand.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Donnerstag, den 17. Juni, eröffnete in „Robert der Teufel“ Frau Roze-Wald vom Stadttheater in Mainz als Jodelin vor gut besetztem Hause ein Gastspiel und errang durch ihre Wiedergabe dieses Meyerbeer'schen Ideals einer Theaterprinzessin einen zwar nicht durchschlagenden, aber immerhin ehrenvollen Erfolg.

welche das Haus und die Regierung nicht kenne. — Als O'Donnell trotzdem versuchte, seine Frage zu wiederholen, bedeutete ihn der Sprecher, daß, wenn er dem Ordnungsrufe nicht gehorche und die Autorität des Sprechers mißachte, das einschlägige Verfahren gegen ihn in Anwendung gebracht werden müsse.

London, Freitag, 18. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die „Times“ erfahren, Oesterreich werde keine Schwierigkeit in Betreff der Abtretung Dulcigno an Montenegro erheben, wenn die Anordnungen in Art. 29 des Berliner Vertrages, der Oesterreich eine gewisse Kontrolle über die Montenegro im Litoral und in Antivari einräumt, auf Dulcigno ausgedehnt werde.

Belgrad, Donnerstag, 17. Juni, Mittags. (W. L. B.) Die Minister Jankovic, Belkovic, Marjetic und Boskovic haben ihre Entlassungsgesuche eingereicht. Der Fürst hat dieselben angenommen und Milojkovic zum Minister des Innern, Avakumovic zum Justizminister, Jovanovic zum Finanzminister, Wassiljovic zum Unterrichtsminister und Jbravkovic definitiv zum Minister für öffentliche Arbeiten ernannt.

Das Verbot der Getreideausfuhr ist aufgehoben worden.

Dresden, 18. Juni.

In Brüssel haben heute die Festlichkeiten ihren Anfang genommen, welche in allen Kreisen der Bevölkerung zur 50jährigen Jubelfeier der Unabhängigkeit des belgischen Staates vorbereitet werden. Es ist bekannt, daß die Belgier es wie wenige andere Völker verstehen, einer stillen Stimmung einen würdigen und ergreifenden Ausdruck zu geben, in ihren Nationalitäten die Begeisterung stets in den glänzendsten und bedeutungsvollsten Formen zur Erscheinung kommt, und es läßt sich erwarten, daß der feierliche Sinn, die rüstige Schaffenslust, das durch allernährigste Erinnerung gehobene Selbstgefühl der Flämänder und Brabantier eine Feier, welche Aller Herzen mit warmer nationaler Begeisterung erfüllt, in einer ihrer hohen Bedeutung entsprechenden Weise begehen wird.

königlichen Ertrage, und Ersterer unterließ sich längere Zeit vor der Ankunft des Königs angesichts der Menge mit dem Ministerpräsidenten Frederic-Orban. Die Belgier beginnen die Feier der Gedenktage ihrer Befreiung von der holländischen Herrschaft übrigens bereits vor der Zeit. Nicht schon im Juni, sondern erst am 4. October 1830 war es, daß Belgien seine Unabhängigkeit von dem durch die Beschlüsse des Pariser Friedens vereinigten Königreiche der Niederlande erklärte hatte. Das belgische Königshaus hat sogar erst im Jahre 1881 Veranlassung, den Jubiläumstag seiner Regierung zu feiern; denn am 4. Juni 1831 wurde der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg unter dem Protekte des katholischen Clerus mit großer Majorität zum König erwählt. Durch die Wiener Schlußacte vom 9. Juni 1815 waren die ehemals österreichischen Provinzen in den Niederlanden mit den Provinzen der ehemaligen Republik zu dem vereinigten Königreiche der Niederlande unter dem Hause Oranien verbunden, wobei der Congreß von dem Gedanken ausging, in dem Rheinmündungslande ein kräftiges, zur Vertheidigung seiner Selbstständigkeit fähiges Staatswesen zu schaffen. Die Verwirklichung dieses an sich berechtigten Gedankens mußte aber an den nationalen, religiösen und gesellschaftlichen Gegensätzen zwischen den beiden zu einem Staate vereinigten Völkern scheitern. Die wohlgemeinten Versuche der niederländischen Regierung, die schroff hervortretenden Gegensätze anzugleichen und eine allmähliche Verschmelzung der verschiedenartigen Nationalitäten anzubahnen, erwiesen sich als fruchtlos. In der Abneigung gegen Holland und in dem Widerstande gegen alle Maßregeln der Regierung bezeugten sich die beiden großen Parteien des Landes, die clericale und die liberale. Die Coalition dieser Parteien, die sogenannte Union, wurde für den Bestand des vereinigten Königreichs verhängnißvoll. Sie bereitete die Katastrophe vor, die unter dem Einbruche der französischen Julirevolution am 24. August 1830 zum Ausbruch kam, zu der Einsetzung einer provisorischen Regierung und am 4. October zu der Erklärung der Unabhängigkeit der belgischen Provinzen führte. Die Versuche der im Sinken von Frankreich aus unterstützten französisch gesinnten Partei, den Anschluß an Frankreich durchzuführen, scheiterten an dem nationalen Selbstgefühl, die Bestrebungen der republikanischen Partei an dem besonnenen und maßvollen Sinne der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung. Bereits am 20. December erkannte die in London zusammengetretene Conferenz der Mächte die Auflösung des bisherigen Königreichs der Niederlande an, und am 4. Juni 1831 wurde Prinz Leopold von Sachsen-Koburg zum Könige der Belgier erwählt. Das Problem eines belgischen Staates mit naturgemäß disparaten Elementen, nationalen wie politischen, schien schwer lösbar, und man suchte den hieraus erwachsenden Gefahren durch eine Verfassung, die damals an Freisinnigkeit alle gleichzeitigen übertraf, vorzugeben, um den feindlichen Tendenzen weiten Raum zu schaffen, in dem sie sich nicht stoßen würden. Trotz der fast ununterbrochenen inneren Parteikämpfe, unter welchen vor Allem die religiösen Interessen gelitten haben, gilt Belgien in den Augen gewisser principeller Theoretiker noch heute als constitutioneller Musterstaat. Es ist wahr, in kritischen Momenten hat bisher immer der Staatsstimm über den Parteigeist den Sieg davongetragen. Schroffe Contraste in Anlage, Temperament und Tendenz bekanden seit jeher und bestehen noch heute zwischen Wallonen und Flämändern, die jetzt wesentlich in den kirchenpolitischen Parteien ihre nationale Abgrenzung hervortreten lassen, indem die Flämänder den Grundstock der katholischen und die Wallonen jenen der liberalen Partei bilden. Aber man blieb sich bewußt, daß die Gemeinsamkeit der Kirchenglocken von Brüssel und die Hinterschüsse der Liberalen den Erfolg der Unabhängigkeit erzeugt hatte. Das

Wentil einer parlamentarischen Regierung bewährte bisher auch das Land vor verderblichen Ausbrüchen der nun rein kirchlichen Kämpfe, nachdem die erste 16jährige glücklose Union durch das rein katholische Ministerium 1846 verdrängt worden war. Wie die heute herrschende Erbitterung der Clericalen gegen das jetzige Regiment der Liberalen, so hatten die Liberalen gegen die letzten Jahre des ultramontanen Ministeriums Malou angekämpft. Daß der belgische Ultramontanismus trotz mancherlei Widerwärtigkeiten, die ihm in letzter Zeit passiren, bei den jüngst stattgehabten partiellen Neuwahlen zur Deputirtenkammer sich so ziemlich intact behaupten konnte, legt Zeugniß ab für die Stärke der von ihm eingenommenen Position und ist zugleich eine Warnung an die Adresse der Liberalen, ihren Radicalismus nicht auf die Spitze zu treiben. Eine nicht erlittene Niederlage, welche von den Liberalen im Voraus als fest angenommen wurde, ist ein Sieg. Wenn die Dinge sich so weiter entwickeln, so ist es sehr wohl möglich, daß nach zwei Jahren es den Liberalen nicht gelingen wird, sich in der Weise zu behaupten, wie sich heute die Katholiken behaupten haben. Zwischen und unter allen diesen Kämpfen hat Belgien 50 Jahre glücklicher, materieller Entwicklung zu verzeichnen, 50 Jahre gegriestem Wachsthum für den Wohlstand des Landes, für die Bildung seiner Bevölkerung und für das Ansehen nach außen. Die zeitweise begriestige Kontrolle der Nachbarstaaten paralysirt. Die jetzigen Unabhängigkeitsfeinde entbehren jeder Spitze gegen Holland, mit welchem das ehemalige Unterhanenland längst auf dem besten Fuße steht. Die „Post“ betont am Schluß eines längeren Artikels, daß Belgien im Völkervertrage sich der Aufgabe gewachsen gezeigt hat, welche seine Lage zwischen zwei mächtigen Staatswesen ihm auferlegt hat, und sagt: „Dem belgischen Staate ist die völkerverrechtliche Neutralität zugesichert. Aber der Staat hat doch die Erfahrung gemacht, daß nicht unter allen Umständen diese ihm gewährte Stellung ein ausreichender Schutz gegen die Gefahren, die aus europäischen Bewegungen hervorgehen könnten, sein würde. Belgien hat aber auch gelernt, daß seine Macht in gleichem Maße wie Deutschland Werth auf die belgische Selbstständigkeit und Unabhängigkeit legt und zu ihrer Vertheidigung, wenn sie bedroht werden sollte, bereit sein würde. Alle Maßregeln, die Belgien getroffen hat, um seine Vertheidigungskraft zu stärken, haben in Deutschland stets die lebhafteste und entschiedenste Anerkennung gefunden. Und dies Gefühl achtungsvoller, freundschaftlichen und neidlosen Wohlwollens ist ja auch besonders in neueren Zeiten von Seiten Belgiens in einer für uns hocherfreulichen Weise erwideret worden. Wenn es Zeiten gab, wo Belgien seine Sympathie überwiegend Frankreich zuwandte und seine Sicherheit vor Allem in der politischen Anlehnung an England zu finden glaubte, wo es dagegen nicht ohne ein gewisses Mißtrauen seine Blicke nach Osten wandte, so ist in dieser Beziehung ein Umschwung eingetreten, durch den Belgien seiner politischen Einsicht und seinem zutreffenden Scharfblick selbst das beste Zeugniß ausstellt. Mehr und mehr hat sich die Einsicht Bahn gebrochen und befestigt, daß Deutschland unter allen Umständen der treueste und wohlwollendste Freund des belgischen Staates und seiner Unabhängigkeit ist. Die Beziehungen der beiden Staaten haben sich im Laufe der Jahre aufs Herzlichste und Wohlwollendste entwickelt. Eine aufrichtige, auf gegenseitiger Achtung und Vertrauen begründete Freundschaft verbindet die Regierungen und die Völker. Und so nimmt denn auch Deutschland den herzlichsten Antheil an den schönen und freudigen Festen, zu welchen der befreundete Nachbarstaat sich anschickt.“ — Das „Frankfurter Journal“ schreibt am Schluß der Betrachtungen, welche

Internationale Fischereiausstellung in Berlin.

Dem feierlichen Schluß dieser herrlich gelungenen Ausstellung, die sowohl wissenschaftliche als praktische Anregung wie gemeinsames Zusammenwirken auf einem volkwirtschaftlich hochwichtigen Gebiete hervorgerufen hat, ist am 17. d. Nachmittags die Preisvertheilung in Anwesenheit des Protector's, Sr. kaiserl. u. königl. Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reiches und von Preußen erfolgt.

Endlich sind noch zu erwähnen die Verleihungen des Diploms als Mitarbeiter, die bezüglich der Collectivausstellung der königl. sächsischen Fischereiwissenschaften dem Pächter H. Schmeier in Oelsnitz und dem drei an der Ausstellung beteiligten Fischmutterfabrikanten Leonhard Bang, C. W. Laß und Louis Nicolai, sammtlich aus Adorf, zu Theil wurden.

Kunstgewerbe.

Die schnell das sich jetzt wieder lebende deutsche Handwerk höheren Stils seit 100 Jahren herabgekommen ist, beweist eine Correspondenz aus dem Jahre 1779, welche der „Hamb. Corr.“ mittheilt. Man sieht daraus, daß selbst im Auslande auch noch im vorigen Jahrhundert die Producte deutschen Kunstgewerbes nicht nur hochgeschätzt, sondern auch außerordentlich theuer bezahlt wurden. Die Correspondenz hat folgenden Inhalt: „Der schon seit mehreren Jahren durch seine vortreffliche Arbeit bekannt gewordene Tischlermeister von Neuwied, Dr. Königen, ist neuerdings in Paris gewesen und hat an den König von Frankreich einen 11' hohen und 5' etliche Zoll breiten Schreibtisch für 80 000 Livres verkauft, incl. 8000 Livres Reise- und Transportkosten. Dieses Meisterstück, so die Königin erhalten, hat ihm das Patent eines Ebenisten mechanicien zu Wege gebracht. Zu ihm haben sich noch andere eben so große Künstler in verschiedenen Arbeiten, als Uhrmacher, unter welchen Dr. Rinjin Uhren zu 200 Carolinen verfertigt, Bronzarbeiter, Bergolder, Maler gefunden. Die nach der richtigsten Zeichnung mit bunten Holzern eingelegten Figuren und Laubwerk stellen ebenso verschiedene Gemälde vor, und wo man durch die vollständigsten Spielröhren und schönste Bronze (davon letztere die Franzosen selbst bekannnten, daß sie solche große Stücke nicht so fein und schön arbeiten könnten) auch andere Bergierungen, die Holzarbeit noch verschönert worden, da weiß man wirklich nicht, welches am meisten zu bewundern ist. Gegenwärtig liefert Dr. Königen sogar von seiner Arbeit die Tapeterei zu einem Spiegelcabinet (nämlich zwei Stücke, jedes 11' hoch und eben so breit, mit Figuren

in Lebensgröße, welche Vorstellungen aus der Geschichte enthalten) nach Brüssel an den Prinzen von Kohringen Hoheit ab, desgleichen ein solches an des Landgrafen von Hessen-Kassel Durchlaucht. Jedes wird mit 1000 Carolinen bezahlt.“

Die ungeheure Zunahme und Verbreitung der Nervosität veranlaßt einen hervorragenden Arzt in New-York, Dr. G. M. Beard, zu einer sorgfältigen Beobachtung jener krankhaften Erscheinungen, die man unter dem Namen der „Nervosität“ zusammenfaßt, und die Resultate, zu denen er gelangte, sind so merkwürdig, daß sie allerseitige Beachtung verdienen.

Als ein Hauptsymptom der Nervosität führt Dr. Beard die gesteigerte Empfindlichkeit der gegenwärtigen Generation gegen Kälte und Hitze an, besonders bei den geistig arbeitenden Klassen der Gesellschaft. Die gegenwärtige Generation ist um 10 Grad empfindlicher gegen Kälte geworden, als es ihre Väter waren. Dazu kommt die gesteigerte Empfindlichkeit für aufregende und betäubende Mittel, wie Alkohol, Tabak und selbst Kaffee und Thee. Unsere Väter, bemerkt Dr. Beard, und auch unsere Mütter konnten Liqueure trinken und selbst stark Tabak rauchen, so viel sie wollten, ohne etwas von der Nervosität unserer Zeit merken zu lassen. Jetzt ist aber ein sehr beträchtlicher Theil der Bevölkerung gar nicht im Stande, Tabak zu rauchen, oder zu lauen, oder auch nur milde Weine, ferner Thee und Kaffee zu trinken, ohne die übelen Folgen dessen zu spüren. Eines der auffallendsten Symptome unserer Civilisation findet Dr. Beard in dem frühzeitigen Verfall der Jahre. Dies rührt nicht bloß von dem Genuß von allzu viel Süßigkeiten oder